Oswald Marbach.

9

Oswald Marbach.

Für Straßburgs Kinder!

Eine Weihnachtsbescheerung
von Deutschlands Dichtern.

Das Halljahr Deutschlands.

Klänge und Lieder

von

Oswald Marbach.

Preis 10 Sgr., 36 Kr. rh.

Der Reinertrag aller bis zum Weihnachtsabend 1870 verkauften Exemplare ist für die armen Kinder von Straßburg bestimmt.

Franz Lipperheide.
Berlin, November 1870.

Das Halljahr Deutschlands.

Klänge und Lieder

von

Oswald Marbach.

Berlin.
Franz Lipperheide.
November 1870.

Inhalt.

Herbst.

Siegerkranz.

Anhang.

Halljahr.

Das ist ein Halljahr, da Trommeten hallen
Und kommt ein Jeder wieder zu dem Seinen
Und wird mit seinem Volke sich vereinen,
Wie lang er auch von ihm war abgefallen.

Das ist ein Halljahr, da Posaunen schallen
Und wird der Herr in Seiner Macht erscheinen
Als Herr im Lande, es von Knechtschaft reinen
Und Freiheit geben Knechten, Mägden, Allen.

Drum sollt ihr Gott allein die Ehre geben
Und Seine Rechte halten, daß im Lande,
Das Er euch gab, ihr mögt in Frieden wohnen.

Und mögt von Seiner Felder Früchten leben,
Und frei von Lasterbanden, frei von Schande
Nie wieder fremdem Volke braucht zu frohnen.

Frühling.

I.

Auferstehn.

Wohl rissen Muthwill, Bosheit, Sturm und Wetter
Der Eiche Zweige nieder zu dem Schlamme,
Doch trieben aus dem kerngesunden Stamme
Im neuen Lenze frische Zweig' und Blätter.

Du selbst, mein Volk, erzeugtest deine Retter:
Zerrissen, doch gesund, erzogst du stramme
Jünglinge, welche Deutschlands Oriflamme
Hoch tragen nun im lustigen Kampfgeschmetter.

Das Vaterland, das ungetheilte, ganze,
Soll auferstehn durch euch, ihr deutschen Jungen,
Frisch, fromm und froh und frei von seinem Falle!

Es lebt in euch! Im Zukunftmorgenglanze
Habt ihr vom Lager euch emporgeschwungen
Bei deutscher Kriegsdrommete erstem Schalle!

II.

Getrost.

Getrost! Getrost! nach trostlos langen Zeiten
Erscheint der Lenz wie stets mit Regenschauern;
Nicht lange können Eis und Schnee noch dauern,
Bald wird der Mai den grünen Teppich breiten.

Urkräftige Triebe drängen, schwellen, weiten
Die jungen Herzen; nicht in feigem Trauern
Kann deutsches Volk versumpfen und versauern,
Durch Nacht und Nebel vorwärts muß es schreiten.

Wer dämmt das Gras, wenn es beginnt zu sprießen?
Wer hemmt die Knospen, die von Leben schwellen?
Wer knickt die Millionen Blüten, welche springen?

Getrost und vorwärts! Laßt die Segel schießen!
Schaukelt euch selig auf der Zukunft Wellen!
Hoch geht der Strom — ihn kann kein Wehr bezwingen!

III.

Das deutsche Volk.

Was ist ein Volk? — doch nicht jedweb Gesindel,
Das gleiche Jacken trägt und gleiche Mützen,
Das sich besudelt in denselben Pfützen
Und das sich trocknet mit derselben Windel.

Die Sprache macht das Volk — doch nicht im Schwindel
Gedankenlos gebrüllte Worte nützen
Ein Volk zu gründen; und ein Volk zu schützen
Vor Untergang genügt nicht Schwert noch Spindel.

Wir Deutsche sind von anderm Korn und Schrote
Als Serben, Magyaren, Polen, Czechen;
Wir sind ein einig Volk von Gottes Gnaden!

Lebendige Worte reden wir, nicht todte,
Weltschöpfrische Gedanken auszusprechen
Als Zeugen Gottes auf der Menschheit Pfaden.

IV.

Was Deutschland einigt.

Ein einig Volk? — o nein, ich will nicht spotten!
Ob wir auch Sachsen, Hessen, Franken, Schwaben,
Oestreicher, Bayern, Pfälzer, Preußen haben,
Zerspellt in Stämme, Sekten, Parten, Rotten; —

Doch strömt Ein Strom aus hundert Quellengrotten
Zum Ocean des Geists in Einem Graben
Und führet des Gedankens Wundergaben
Der Menschheit zu in Weltumseglerflotten.

Was Deutschland trennt, das sind die Schwabenstreiche,
Die Wiener Pfaffen, die Berliner Pfiffe,
Der Hessen Blindheit und der Sachsen Kniffe.

Was Deutschland eint zum ewig heiligen Reiche,
Sind deutsche Frauen und sind deutsche Lieder,
Sind deutsche Treu und Glaube echt und bieder.

V.

An die Demagogen.

Ihr Demagogen, höret auf zu lästern
Die deutschen Fürsten und das Volk zu hetzen;
Narrheit ist euer tolles Dolchewetzen,
Ihr stört die Adler nicht aus ihren Nestern.

Und deutsches Volk — es bleibt so heut wie gestern,
Es hört mit tauben Ohren euer Schwätzen,
Denn deutsche Treue läßt sich nicht ersetzen
Durch fader Redensart Gedankentrestern.

Es wird das deutsche Volk sich rasch besinnen
Und Hand in Hand mit seinen Fürsten gehen:
Herzöge sind sie ihm zu großen Thaten.

Und was vereinigt Volk und Fürst beginnen,
Das wird jedwedem Feind zum Trotz geschehen
Und zu des Vaterlandes Heil gerathen.

VI.

An die Fürsten.

Ihr deutschen Fürsten, höret auf zu zittern
Vor freier Männer ungeschminkten Worten,
Stellt fürder Wächter nicht an eure Pforten,
Spürnasen, welche Demagogen wittern.

Laßt euch von denen nicht das Herz verbittern,
Die stolz auf goldne Schlüssel, goldne Borten,
Bettelnd umschwärmen euch um aller Orten
Das Volk von euch zu trennen wie mit Gittern.

Befreit euch von unwürdigen Gesellen,
Die mit der Väter Namen eitel prahlen
Und keinen Namen selbst sich können machen.

Begeistert wird euch dann entgegenschwellen
Des Volkes Liebe, euch mit Ruhm umstrahlen
Und stet und treu an euren Thronen wachen.

VII.

Fürst und Volk.

Ein freier Mann will herrschen über Freie
Und drum regiert er nach urewigem Rechte;
Wer selber knechtisch, der begehret Knechte,
Er weiß, daß nur durch Feigheit er gedeihe.

Die ihr empfangen heiliger Freiheit Weihe,
Ihr Fürsten und ihr Völker, haltet echte
Und edle Treu' einander, ungeschwächte,
Daß nicht Bedientenlist euch frech entzweie.

Laßt euch von Sklavenseelen nicht verhetzen,
Die während eures Streits im Trüben fischen
Und Recht und Freiheit zu vertilgen trachten, —

Um echter Herrschergröße bunte Fetzen
Für sich zu Livereien zu erwischen,
Nach denen kleine Herrn sehnsüchtig schmachten.

VIII.

An die Junker.

Die Söhne sollen ihre Väter ehren,
So heischt das Recht in alle Ewigkeiten,
Und ihren Vätern Ehre zu bereiten
Des Namens Glanz durch eigne Thaten mehren.

Ihr, Junker, habt verkehrt die heiligen Lehren
Des wahren Adels: aus der Väter Zeiten
Sucht ihr nur eigne Ehre abzuleiten
Und was ihr mehren solltet aufzuzehren.

Schmach euch statt Ehre! Wollt ihr Ehre haben,
So rührt wie eure Väter eure Glieder
Und dient der Zukunft eures Vaterlandes!

Dann werdet ihr mit Ehren einst begraben,
Wenn ihr zu euren Vätern steiget nieder,
Gleich ihnen Mehrer deutschen Ehrenstandes.

IX.

Tod für's Vaterland.

Ihr deutschen Krieger, edle Zukunftritter!
Gedenkt begeistert eurer hohen Ahnen,
Und laßt von ihnen euch zu Thaten mahnen,
Gleich ihnen schwingt das Schwert und rührt die Zitter.

Die Ernte reift, — bereitet euch, ihr Schnitter!
Ihr sollt der Freiheit eine Gasse bahnen!
Und fallt ihr, sterbet singend gleich den Schwanen:
Es ist der Tod fürs Vaterland nicht bitter!

So starben eure Ahnen, eure Väter,
Im heiligen Kriege auf den Schlachtgefilden,
Als für die Freiheit sie die Schwerter schwangen.

An eurem hohen Beispiel sollen später
Auch eure Söhne sich zu Helden bilden
Und ehren euch, die ihr vorausgegangen.

X.

Der Menschheit Fahne.

Dich, deutsches Volk, dich hat der Herr erlesen:
Der Menschheit Fahne wird von dir geschwungen!
Du hast mit Gott wie Israel gerungen,
Und bist Ihm treu, ob Er dich brach, gewesen!

Der dich zerbrach, der macht dich auch genesen,
Dich selber hast im Kampfe du bezwungen,
Gott wird dich segnen, denn dir ist gelungen
Zu schaun im Kampf Sein eignes heiliges Wesen.

Für Gott den Herrn hast du dich hingegeben,
Den Ruhm, den Glanz, die Macht, dein heiliges Erbe,
Und bist um Ihn der Spott der Völker worden.

Wer Ihm sich opfert, der gewinnt das Leben,
Gott will, daß keiner, der Ihm dient, verderbe:
Vor Ihm zerstieben deiner Feinde Horden.

XI.

Blutige Rosen.

Es wachsen auf den Feldern blutige Rosen,
Wo wir den Schmetterling der Freiheit jagen,
Der sich entpuppt in diesen heißen Tagen;
Da gibts ein wildes Rennen, Ringen, Tosen!

Wer wird den Preis der Tapferkeit erlosen?
Zwei Völker ringen, welches dürfte wagen
Der Menschheit Fahne künftighin zu tragen
Zu Gottes Ruhm: ob Deutsche, ob Franzosen.

Sie trägt das Volk, das aus der Knechtschaft Banden
Sich selbst erlöst dem heiligen Geist zu Ehren,
Der kommt der Menschheit sich zu offenbaren.

Wer für die Knechtschaft streitet wird zu Schanden,
Und wer den eignen eitlen Ruhm zu mehren
Das Schwert ergreift, der wird zur Hölle fahren!

XII.

Der heilige Geist.

Allüberall wo freie Menschen hausen,
Da rauscht's als wie bei Sturm im Wald die Bäume,
Als ob ein Meer in wilder Brandung schäume;
Bald schaut ihr mehr und mehr mit heiligem Grausen.

Es kommt der heilige Geist! er kommt mit Brausen —
Erwacht ihr Schläfer, schüttelt ab die Träume!
Von Licht erfüllt sind alle Himmelsräume
Und von der Erde Enden hört ihrs sausen!

Es leuchten Flammen und es tönen Zungen!
Und von den Zeugen, die zusammenkamen,
Erschallet eine wunderbare Kunde!

Nun rühret euch, ihr Alten und ihr Jungen,
Und harrt des Rufes! Wehe, wessen Namen
Umsonst gerufen wird zu dieser Stund!

Sommer.

XIII.

Wo liegt der Rhein?

Wo liegt der Rhein? — Er fließt in Deutschlands Mitten!
Merkt's euch, Franzosen, schlechte Geographen!
Und hätten wir zur Unzeit nicht geschlafen,
Ihr hättet's nie spitzbübisch uns bestritten.

Die Schmach, die deutsches Volk durch euch erlitten,
Wird nun gerächt: es kommen unsre Braven,
Um Schwert bei Handen sich von euren Zuaven
Und Turcos Deutschlands Grenzen auszubitten.

Elsaß, Burgund und Lotharingen heißen
Die deutschen Lande, die ihr uns gestohlen; —
Ha, lacht nur! euer Lachen wird zu Grausen!

Wir werden aus den Klauen sie euch reißen,
Aus Frankreichs Ruhm uns Deutschlands Ehre holen
Um links wie rechts am freien Rhein zu hausen!

XIV.

Napoleons Ansprache an sein Heer.

Bastard von Frankreich! Schuftiger Imperator!
Geselle dich zu deinen Legionen,
Zu Spahis, Turcos, Zuavenbataillonen,
Der Schakalhunde würdigster Dictator!

So tritt hervor als Weltcivilisator
Mit Mitrailleusen, Chassepots, Kanonen,
Um auf Europas Trümmern einst zu thronen
Als ruhmgekrönter stolzer Triumphator.

Dein „Gott der Schlachten" führt auf blutigen Wegen
Dich, seinen Sohn, durch Nacht dem Ziel entgegen:
Der leidige Satan gibt dir seinen Segen!

Wir halten's mit dem heiligen Friedensgotte,
Den du verhöhnst mit übermüthigem Spotte;
Er winkt — und du zerstiebst sammt deiner Rotte!

XV.

Das wiedergeborne Reich.

Das heilige deutsche Reich ist neugeboren:
Voll Herrlichkeit und Pracht im Morgenrothe
Tritt es hervor, lebendig ist das todte,
Es steht als Sieger in der Zukunft Thoren! —

Als frech dem Volke, das sein Reich verloren,
Der Feind mit Schmach und Untergange drohte,
Da kam von Gott gesandt ein edler Bote
Und rief: Empor, der Herr hat dich erkoren

Das Volk erhob sich! und die Oriflamme
Des deutschen Reiches flattert in den Lüften
Und sammelt alles Volk zum heiligen Kriege.

Voran, o Held! wir sind von Einem Stamme,
Uns soll fortan kein Zwiespalt mehr zerklüften,
Sei unser Herzog, führe uns zum Siege!

XVI.

Erhabner Wahnsinn.

Erhabner Wahnsinn! Von dem Lager springen
Die Menschen auf, einander anzufallen:
Die Trommeln wirbeln, die Trommeten schallen
Und Waffen klirren — auf, zum blutigen Ringen!

Nun gilt es wer den andern wird bezwingen:
Die Schwerter blitzen, Flintenschüsse knallen,
Kanonendonner durch die Lande hallen
Und in den Lüften Todtenvögel singen.

Die Menschen sinken wie im Feld die Aehren,
Wenn von der Sense hingemäht sie werden,
Um nie aufs Neue sich emporzuheben.

Und alles das — warum? — Um zu bewähren,
Daß für den Menschen, wie er leibt auf Erden,
Es Etwas giebt, was mehr ihm als das Leben!

XVII.

Das eiserne Kreuz.

Das Kreuz, das eiserne, das harte, schwere,
Laßt uns begrüßen als des Ruhmes Zeichen,
Nach dem zu ringen wir die Händ' uns reichen:
Wir wollen siegen, ob's auch sterbend wäre.

Die große Zeit des Freiheitkrieges kehre
Zurück den Söhnen, die den Vätern gleichen;
Doch laßt die Frucht des Sieges nicht entweichen,
Auf daß sie den, der sie gepflückt, auch nähre.

In diesem Zeichen ist uns Sieg verheißen:
Demuth, Geduld und Arbeit führt zum Heile,
Die Welt bezwingt, wer selbst sich überwunden!

Fort all die Kreuze, die von Golde gleißen;
Das schwarze Kreuz von Eisen wird zutheile
Dem Manne, den als Helden wir erfunden!

XVIII.

Es ist geschehn.

Wie prunkt und prahlt der Feind im Glanz der Waffen
Bei Trommelwirbel und Trompetenschmettern;
Die Rosse wiehernd in die Lüfte klettern
Und knirschen in den Zügeln wild, den straffen.

Es blitzt — es kracht — und schwarze Wolken raffen
Vom Boden sich empor zu wüsten Wettern,
Der Sturmwind braust, die Bäume sich entblättern,
Des Wildes Sehnen auf der Flucht erschlaffen! —

Vorüber ist die Schlacht — auf dem Gefilde
Ruht Nacht und Schweigen — nur ein leises Wimmern
Durchbricht zuweilen noch die tiefe Stille.

Da kommt der Mond und zeigt im düstern Bilde,
Auf dem Cadaver, Trümmer, Leichen schimmern:
Es ist geschehn des Ewigen heiliger Wille.

XIX.

An das Kind von Frankreich.

Das war ein Schuß aus einer Mitrailleuse!
Ein Kind hat ihn gelöst, hei wie das knattert!
Wie's gleich Harpyen durch die Lüfte flattert —
Wie's braust — und heult: — Weltuntergangsgetöse!

Schau Kind: Dein eignes Volk, das jüngst von Größe
Und Macht so übermüthig frech geschnattert,
Damit ein neues Land es sich ergattert, —
Am Boden schleppts sein blutiges Gekröse!

Es wankt — es schwankt — mit schlotternden Gebeinen
Rast's vorwärts — stürzt und wälzt sich wild am Boden
Mit einem Fluch auf den, durch den es sterbe. —

Das war ein Schuß — wohl werth, daß Krieger weinen!
Er war geladen mit Millionen Toden!
Das ist ein Fluch — o Kind — du bist sein Erbe!

XX.

Französische Helden.

Auf nach Berlin! Auf nach Berlin! so schreien
Sie durch die Gassen, schwenken Tricoloren,
Rasseln mit Trommeln, Säbeln, Flinten, Sporen
Und werfen Blicke, welche Feuer speien.

Die Schlacht beginnt. Aus Wolken Kugeln schneien,
Doch von Soldaten und von Flintenrohren
Ist nichts zu sehn; es merken kaum die Ohren
Am fernen Knattern, wo die Helden seien.

Nun aber brichts hervor im wilden Schwarme,
Das springt und zappelt, will die Welt zerfetzen,
Und kreischt, und zischt und prustet wie die Katzen.

Ein Augenblick — gelähmt sind Bein' und Arme;
Dann: Waffen fort! Zurück in wüsten Sätzen!
Sauve qui peut! Hei, wie sie aus nun kratzen!

XXI.

Deutsche Helden.

Seht Deutschlands Söhne, wie zum Kampf sie schreiten,
Als wie zur Kirche, ernst und doch gelassen,
Ihr seht erröthen keinen, noch erblassen,
Wenn's heißt: nun gilts fürs Vaterland zu streiten.

Doch läßt der Feind sich blicken nur von Weiten,
So stürmen sie herbei um ihn zu fassen!
Sie schlagen nieder ihn, doch ohne Hassen,
Weil sie sich selbst dem Tod in Andacht weihten.

Das macht die stramme Zucht zu jeder Tugend:
Sie haben keusche Mütter, treue Väter,
Ehrbare Bräute; — doch vor allen Dingen:

Sie achten heilig ihre eigne Jugend,
Verachten Ablaßkram und Wunderthäter,
Und lernten: — lesen, schreiben, rechnen, singen!

XXII.

Deutsche Schulmeister.

Wer ist es, der das Vaterland gerettet,
Als nah am Abgrund schon es taumelnd schwankte,
Der Boden unter ihm bedenklich wankte
Und jede Lebenshoffnung schien verwettet.

Von falschen Lastern, die sich angeklettet,
Von Sucht nach dem was fremd, an der es krankte,
Von Ueppigkeit, die schmeichelnd es umrankte,
War deutsches Volk an's Sklavenjoch gekettet. —

Der Retter war der deutsche Volkschulmeister!
Daß unsre Krieger, wie sie sind, gerathen,
Das schuf sein treues Mahnen, Strafen, Lehren.

Er hob empor vom Staub die jungen Geister
Und machte sie geschickt zu großen Thaten;
Haltet den Volkschulmeister hoch in Ehren!

XXIII.

Blut und Eisen.

Ja, Blut und Eisen thuns, die ganz alleine!
Doch nicht ein jedes Blut, nicht jedes Eisen.
Soll eins wie's andre seine Kraft erweisen,
So sei's gediegen und von Schmutze reine.

Das Blut muß strahlen gleich dem Purpurweine
Im Sonnenlichte ohne je zu greisen;
Das Eisen muß sich schmelzen nicht, doch schweisen
Und schmieden lassen, wie's nur thut das feine.

Und über Blut und Eisen sei gesprochen
Andächtig ernst und feierlich ein Segen:
Dient einzig Gotte und dem Vaterlande!

Dann wird des Feindes Uebermuth gebrochen,
Er wird dem Sieger sich zu Füßen legen
Um Rettung flehend an des Abgrunds Rande

XXIV.

An Kassel.

Behüte nun, du treue Stadt der Katten,
Sorgsam des großen Oheims kleinen Neffen,
Der einen Cäsar suchte nachzuäffen
Und der ihm gleicht als sein verzerrter Schatten.

Behüte den Korsar, den lebenssatten,
Ob auch sein Schiff des Himmels Blitze treffen,
Ob er im Sturme muß die Segel reffen,
Und ob sein Schiff verlassen schon die Ratten.

Wir gaben dir den Kaiser aufzuheben,
Den die Franzosen selber sich erkürten;
Und was das Ihre sollen sie behalten.

Uns sollen sie dafür das Unsre geben,
Was sie dereinst uns räuberisch entführten;
In unserm Eigen wollen wir nun schalten.

XXV.

Aus den Bohnen!

Wen haben wir? „Monsieur Napoleonen?"
O nein! o nein! wir haben euren Kaiser,
Franzosen wißts, und schreit ihr euch auch heiser:
Vive la republique! Geht aus den Bohnen!

Unser Gefangner soll als Kaiser thronen
In euren Tuillerien, brechet Reiser
Und schmücket seinen Stuhl, bezahlet Preiser,
Die seine gloire verkünden allen Zonen!

Ihr sollt behalten ihn als Herrn im Lande,
Mit seines Ruhmes Last euch überbürden
Und wenn er hustet, Plebiscite ouien.

Bezahlet euer Unglück, eure Schande,
Bezahlet ihn auch nach Verdienst und Würden,
Accompagnirend wollen wir dann pfuien.

XXVI.

L'Empire.

Es bricht der morsche Lasterbau zusammen,
Den Lüge, Sünde und Gewalt gezimmert;
Was gleißend noch durch Staub und Trümmer flimmert,
Das sind des Hasses und der Zwietracht Flammen.

Es quälen Geister, die der Höll' entstammen,
Das Volk, das sich am Boden wälzt und wimmert,
Durch blinde Wuth sein Elend noch verschlimmert
Und nichts vermag als Fluchen und Verdammen.

Der Götze, dem noch gestern es gehuldigt,
Als seinen Herrn und Meister stolz gepriesen,
Den's frech gereizt zum Tödten und Verderben; —

Wird heut geschmäht vom Volke und beschuldigt,
Daß als Verräther er sich ihm bewiesen.
Warum? — Er war von Thon und brach in Scherben!

XXVII.

Die Heldenthat von Laon.

Wehe dem Volke, welches Schurkenstreichen
Als Heldenthaten Lob und Beifall spendet,
Das seiner Väter Angedenken schändet,
Sich selber brandmarkt mit der Lüge Zeichen.

Die Hand zum Frieden kann ihm Niemand reichen,
Weil Jeder sich in Abscheu von ihm wendet;
In Fluch, in Elend, in Vernichtung endet
Das gottverlassne Volk — ein Volk von Leichen.

Begraben wird's — lebendige Geschlechter,
Die über seinen Gräbern fröhlich hausen,
Benutzen's noch als — Dünger ihrer Fluren.

Vergessen aber sind die Gottverächter;
Und denkt noch Jemand ihrer — nur mit Grausen
Erblickt er ihres Unterganges Spuren.

XXVIII.

Pio nono.

„Wer weiß was gut und bös wird Gotte gleichen!"
Das ist der Schlange Spruch, mit ihm verführet
Der Teufel alle, die er sich erküret,
Daß sie zum Bunde ihm die Hände reichen.

Gott hat Geduld — doch läßt der Mensch beschleichen
Vom Hochmuthsteufel sich, den er nicht spüret,
So wird vom Zorn des Rächers er berühret,
Ihm aufgebrandmarkt der Verwerfung Zeichen.

Wahnsinniger Greis! als du der Welt verkündigt,
Du seist wie Gott unfehlbar — flammten Blitze
Und rollten Donner kündend dein Verderben!

Wider den heiligen Geist hast du gesündigt:
Es schmettert Gottes Zorn vom stolzen Sitze
Dich in den Staub um dort als Wurm zu sterben!

XXIX.

Rom und Paris.

Rom und Paris, die beiden Sündenpfuhle
Fahren zur Hölle nieder nun zusammen,
Es schlagen hoch empor die gierigen Flammen
Ueber dem Kaiserthron, dem Pfaffenstuhle.

Napoleon sammt seiner frechen Buhle
Kehren zur Heimath, welcher sie entstammen,
Und Pio, groß im Fluchen und Verdammen,
Begleitet sie mit seiner ganzen Schule!

Himmel und Erde jauchzt! es ist vom Fluche
Die Menschheit nun erlöst, denn was verschlungen
Die Hölle, wird kein Auge wieder schauen.

Verfallen ist dem ewigen Richterspruche
Das Lügenregiment; von Gott durchdrungen
Laßt, Menschen, uns der Freiheit Tempel bauen!

XXX.

Die Romanen.

So wie dereinst die Römer untergingen
So werden ihre Bankertsöhne sterben,
Die ihres Namens übermüthige Erben
Geträumt, wie sie den Erdkreis zu bezwingen.

Die unverschämten Weltbeherrscher fingen,
Als ungerechtes Gut sich zu erwerben
Sie deutsches Volk versuchten zu verderben,
Schmachvoll sich selbst in ihrer Laster Schlingen.

Es macht das deutsche Volk ein Schreckensende
Der Lügenrepublik, die sich gegründet
Auf Gier und Wuth von Prätorianerschaaren;

Daß länger nicht dies Pack die Menschheit schände,
Das Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe kündet,
Und sich im Staube windet vor Cäsaren.

XXXI.

Germania.

In dreißig langen leidenvollen Jahren
Ward deutschen Reiches Herrlichkeit vernichtet:
In dreißig Tagen ward sie aufgerichtet
Von deutscher Völker treu vereinten Schaaren.

Uns fehlte nichts, als daß wir einig waren,
Daß glorreich unser Tag sich wieder lichtet;
So herrlich, wie kein Sänger je gedichtet,
Wird deutsche Kraft und Macht sich offenbaren.

Nie wieder soll uns Feindestücke trennen;
Wir sammeln all die abgerissnen Glieder
Des deutschen Reichs ein Friedensreich zu schaffen.

Germanen, Volk der Brüder, soll uns nennen
Die Welt mit Stolz und Furcht; und niemals wieder
Erhebe gegen uns ein Feind die Waffen!

Herbst.

XXXII.

Die sieben Spießgesellen des Krieges.

Das sind des Krieges sieben Spießgesellen:
Der Mord, der Raub, die durch die Felder schleichen —
Sie tödten was noch lebt und schänden Leichen;
Es eilt der Brand die Nächte zu erhellen.

In Städten schallt des Hungers heisres Bellen,
Und mit ihm kommt die Pest und giebt das Zeichen,
Daß Wahnsinn, Aufruhr ihr die Hände reichen
Zum Todtentanze, dem entsetzlich schnellen.

Die Höllengeister, einmal losgelassen,
Vermag kein Fluch, kein Zauberspruch zu bannen,
Sie rasen fort im wilden Ringelreigen.

Kein Menschenarm ist stark um sie zu fassen;
Nur Blut und Thränen, die in Strömen rannen,
Werden den Weg zur Hölle ihnen zeigen!

XXXIII.

Die sieben Bundesgenossen des Sieges.

Das sind des Sieges sieben Bundgenossen:
Die Liebe und die Treue allerwegen,
Die keusche Schaam, der Menschheit höchster Segen,
Aus welcher alle Tugenden entsprossen.

Es ringt der Muth im Kampfe unverdrossen,
Die Arbeit lehrt die Menschenkraft sich regen
Ihr kommen Kunst und Wissenschaft entgegen,
Es wird zum Heil der Welt ihr Bund geschlossen.

O haltet, Brüder, fest an diesen Sieben,
So wird kein böser Feind euch je bezwingen,
Sie halten Stand in gut und schlimmen Tagen.

Vor ihnen wird Gewalt in Nichts zerstieben,
Ihr aber könnt im allerschwersten Ringen
Getrost empor zum Licht die Augen schlagen.

XXXIV.

Vive la république!

„Die rothe Freiheitfahne laßt uns tragen,
Und nicht bornirten Volksthums Tricolore,
Laßt keck uns schreiten durch der Zukunft Thore,
Sie liegen vor uns glorreich aufgeschlagen!

Der Imperator fiel, die Bürger zagen,
Es sind beschäftigt alle Flintenrohre,
Stimmt, Demokraten, ein im vollen Chore:
Vive la république! wir dürfens wagen!“ —

Ja wohl, ihr Aermsten! Schreit nur nach Belieben,
Denn ihr vermögt die Welt nicht zu erschrecken,
Sie hat zu thun; ihr könnt euch mausig machen.

Man wird nur höchstens, die's zu arg getrieben,
Ein Weilchen hinter Thür und Riegel stecken
Um auszuträumen — werdet schon erwachen!

XXXV.

An die Demokraten.

Ihr schreit nach Freiheit, pocht auf Menschenrechte,
Und nennt euch Demokraten, arme Wichte,
Die nichts ihr wißt von Ehre und Geschichte,
Was seid ihr weiter als empörte Knechte?

Und käm' ein Gott vom Himmel her und brächte
Die Freiheit euch im goldnen Morgenlichte,
Ihr flöht entsetzt vor ihrem Angesichte
Und bärget euch in alten Elends Nächte.

Freiheit ist Herrschaft — lernt euch so betragen,
Wie denen ziemet, die sich selbst bezwungen:
Dient Jedermann und fragt nicht nach dem Lohne!

Dann dürft ihr in das Licht zu blicken wagen,
Dann wird von euch der höchste Sieg errungen,
Dann tragt in Ehren ihr der Menschheit Krone!

XXXVI.

Weltrepublikaner.

Wir waren einig, wie noch nie wir waren,
Wir schlugen Schlachten, wie noch nie geschlagen;
Wo ist der Feind, der künftig noch wird wagen
Zu zupfen uns an unsers Bartes Haaren.

Da kommt dies Lumpenpack dahergefahren
Und schreit: „Haltein: laßt ab vom wilden Jagen!
Der Kaiser fiel; ihr sollt nicht Waffen tragen
Wider die Republik und ihre Schaaren!"

Ei sät ihr Unkraut aus in unsern Waizen,
Ihr heimathlosen Weltrepublikaner,
Die Friede schrein um Bürgerkrieg zu machen?

Nehmt euch in Acht mit eurem frechen Spreizen,
Wir sind just nicht bei Laune, Zukunftbahner,
Euch diesmal wie bisher nur — auszulachen!

XXXVII.

Französische Kriegführung.

Ruhmsüchtig Volk, wie tief bist du gesunken!
So kämpft kein Volk, so kämpfen nicht Barbaren,
Die sich zur Menschenjagd zusammenschaaren,
So kämpfen Teufel nur, die rachetrunken.

Zu Schmach und Schande ward dein eitles Prunken
Mit edler Bildung; Thaten offenbaren,
Was deine feinen Sitten wirklich waren:
Gleißender Laster wilde Höllenfunken!

Aus Gier nach fremdem Gute Blut vergießen,
Treubruch begehn, auf Friedensboten schießen,
Das Kreuz verhöhnen, edle Frauen schänden,

Tückisch gefangner Krieger Augen blenden,
Die eignen Todten aus den Gräbern ziehen
Und — Pfui, die Menschheit hat dich ausgespieen!

XXXVIII.

Wie Völker sterben?

Wie Völker sterben? — Wenn die Jugendsünden
An ihnen sich im Alter endlich rächen!
Dem Volk, das groß geworden durch Verbrechen,
Wird auch Verbrechen seinen Tod begründen.

Der Sünde wird das Laster sich verbünden
Und während sie die Kraft des Volkes schwächen,
Schwillt des Verbrechens Strom aus tausend Bächen
Um schließlich im Verderbensmeer zu münden.

Des Volkes Männer können nicht mehr zeugen,
Und seine Weiber wollen nicht gebähren,
Der Väter Beispiel wird zum Fluch den Söhnen.

Sie werden unters Sklavenjoch sich beugen,
Das Laster mit der Schande Brot zu nähren;
Dann kommt der Tod des Lasters Werk zu krönen.

XXXIX.

Auf nach Paris!

Der Krieg! der Krieg! wie die Franzosen lachten,
Und flattern ließen ihre Tricoloren!
„Auf nach Berlin! die Preußen sind verloren!
Wir schlagen sie in hundert blutigen Schlachten!“

Wie anders als die Uebermüthigen dachten,
Kam dieser Krieg, den sie heraufbeschworen:
Auf, nach Paris! so heißt es. Weh den Thoren,
Die selber sich um Ehr' und Leben brachten!

Es kam der Krieg! mit centnerschwerem Tritte
Marschirt er durch die Lande, vor ihm eilen
Der Hunger und die Pest einher im Fluge.

Nun steht er vor Paris, — in dessen Mitte
Schon seine grausen Spießgesellen weilen
Zu schmücken ihm die Stadt zum Siegeszuge!

XL.

Weh dir, Paris!

Weh dir, Paris! Es stürmt von allen Seiten
Verderben auf dich ein mit Feuerbränden,
Und dir im Herzen wühlt mit gieren Händen
Der Raub ein letztes Mahl sich zu bereiten.

Es rasen heulend die dem Tod geweihten
Durch deine Straßen, bis sie elend enden;
Verzweifelnde sich selbst im Wahnsinn schänden,
Indem sie sterbend noch um Herrschaft streiten.

Es ist der Tod dein letzter Herr und Meister:
Er naht, doch vor ihm kommt ein Heer von Schrecken
Mit größrem Jammer, als du schon erduldet.

Durch Nacht erschallt der Chor der Rachegeister,
Um dich aus deinem Sündenschlaf zu wecken:
Das Alles, Alles hast du selbst verschuldet!

LXI.

An Paris.

Was zierst du dich, nichtswürdige Coquette,
Als wärst du eine Braut im Myrthenkranze,
Die wilde Bursche von dem Hochzeittanze
Fortschleppen zum verhaßten Ehebette.

Du buhltest längst mit allen um die Wette,
Die angelockt von deinem Flitterglanze
Umflattert dich als eitle Firlefanze,
Und thust als ob kein Mann berührt dich hätte.

Kein Mann — vielleicht! denn du bist so verkommen,
Daß einzig du mit Buben willst verkehren,
Die keine Spur von Sittsamkeit verlangen.

Dein Sträuben aber wird dir wenig frommen;
Doch deine Huld nicht wollen wir begehren,
Du sollst nur — eine Züchtigung empfangen!

XLII.

An Victor Hugo.

Ich liebte dich, weil du den Kaiser haßtest,
Ihm wagtest keck ins Angesicht zu schlagen,
Als feig die Franzen ihm zu Füßen lagen,
Und wie ein Bulldogg an der Kehl' ihn faßtest.

Doch was du jetzt prahlhansest und phantastest,
Das wendet alle Herzen um und Magen,
Es können die Gesunden nicht vertragen,
Wie du mit Redensarten dich bequastest.

Als Frosch nun plätschernd im Pariser Sumpfe
Blähst du zum Stier dich, glotzest, pustest, quakest,
Bis mit der ersten Bombe du wirst platzen.

Mit abgeschriebnem Gänsekieles Stumpfe
Dein letzt Gedicht du schnatterst, zischest, gakest,
Bis ganz du Schwulst nur, Schwindel, Schwall und Schwatzen.

XLIII.

An die heulenden Poeten.

Ein Wort mit euch, heulmeiernde Poeten,
Die an der Seine Wassern stehn und greinen,
Den Untergang von Babylon beweinen
Und jammern um die Zeit voll schweren Nöthen.

Dreht euch doch um, so werdet ihr Propheten:
Im Osten wird die Sonne bald erscheinen,
Und nicht der Abend, wie ihr scheint zu meinen,
Der Morgen ist's, der sich beginnt zu röthen.

Begraben laßt die Todten ihre Todten!
Seid ihr Poeten, haltet es mit denen,
Die leben, wär's auch erst als Embryonen.

Fort Leichenbitter! Als des Lichtes Boten
Verkündet, daß erfüllt der Menschheit Sehnen,
All denen, die noch jetzt im Schatten wohnen!

XLIV.

Straßburg.

Nun bist du unser wieder, du Walküre
Am Rhein, wir drangen durch die Waberlohe,
Darin der Feind geborgen dich, du hohe,
Der dich entrissen uns zur Ungebühre.

Daß nie des Frechen Hand dich mehr berühre,
Soll dich behüten nun das kampfesfrohe
Alldeutsche Heer, sein Riesenarm bedrohe
Den, der's versucht, ob dich er uns entführe.

Du gabst uns Tod, nun sollst du Sieg uns geben,
Kredenzen uns der Ehre goldnen Becher,
Nach dem du uns so lange ließest schmachten.

Des Vaterlandes Schicksal sollst du weben,
Mit Eichen kränzend deines Trankes Zecher,
Und nie des Ruhmes Tag uns lassen nachten.

XLV.

Straßburger Siegesfeier.

„Ein' feste Burg ist unser Gott" erschalle
Im hohen Dom der alten Burg am Rheine,
Wohin im Feierzuge die Gemeine
Der wieder freien Protestanten walle.

„Nun danket alle Gott" von tiefem Falle
Erheb er unser Vaterland, das Eine,
Daß es von alter Zwietracht Schmutz sich reine
Und die zerrissnen Glieder sammle alle.

„Allein Gott in der Höh sei Ehr" lobsinget,
Er hat hinaus geführt zum guten Ende
Der Feinde Tücke und der Thoren Treiben.

„Wir glauben all' an Einen Gott!" vollbringet
Der Liebe That und reicht euch all die Hände:
Laßt uns ein einig Volk von Brüdern bleiben!

XLVI.

Liebesgaben an Straßburg.

Es ist die Lieb' ein Schwert mit zweien Schneiden,
Die eine schlägt, die andre heilet Wunden;
Und also macht sie Seel' und Leib gesunden,
Daß Wonne wird aus Weh und Lust aus Leiden.

So wendet euch nicht ab um uns zu meiden,
Weil ihr durch uns so schweres Leid empfunden;
Wir litten auch um euch in trüben Stunden:
Gemeinsam Leid soll einen uns, nicht scheiden.

Wir wollen alles, was wir haben, theilen:
Gebt euren Kummer uns ihn mitzutragen,
Und nehmet freundlich was wir schüchtern bringen.

Ihr sollet unsre Herzenswunden heilen,
Die euch bekämpfend wir uns selbst geschlagen;
Wir möchten uns zu lieben gern euch zwingen.

XLVII.

An die Franzosen.

Nicht euch befreien wollen wir, noch knechten!
Die Freiheit kann ein Volk sich selbst nur geben,
Das selber sich bezwingt um so zu leben,
Daß seine Pflichten gleich sind seinen Rechten

Wir sind zu stolz um Herrn zu sein von Schlechten,
Die uns gehorchten nur mit Wiederstreben,
Doch nie zu uns empor sich ließen heben,
Die wir der Freiheit Kinder sind, der echten.

Wir wollen nichts, als euch, die Räuberbande,
Die frech mit Mord und Raub uns überfallen,
Um euch zu strafen im Genicke fassen!

Wir nehmen euch die uns gestohlnen Lande,
Und, mögt ihr auch vor Wuth die Fäuste ballen:
Ihr sollt aus Furcht fortan uns Ruhe lassen!

XLVIII.

Rettung.

Vor solches Jammers gräßlichem Erscheinen,
Der über Deutschlands Feinde ausgegossen,
Ist all mein Zorn in lauter Weh zerflossen:
Ich kann nur noch mit meinen Feinden weinen.

Wer wagt zu sagen: ich bin von den Reinen,
Und bin vom Fluch der Sünde ausgeschlossen,
Weil von verbotner Frucht ich nicht genossen; —
Erscheint der Rächer, so verschont er Keinen! —

Du warst so groß, so stolz, so reich, so prächtig,
Als Gott verleugnend du zum erstenmale
Erbärmlich untergingst in Blut und Thränen.

Da hob dich Einer, dessen Hand allmächtig; —
O schrei zu ihm aus deinem Jammerthale:
Er hilft den Herzen, die nach Ihm sich sehnen.

XLVIX.

In der zwölften Stunde.

Die zwölfte Stunde naht — o Frankreich, finde
Dich selber wieder, eh's zu spät geworden;
Befreie dich von all den wüsten Horden,
Die ins Verderben stürzten dich, das blinde.

Der Wahrheit und der Tugend dich verbinde,
Laß ab vom Prahlen, Lästern, Lügen, Morden,
Gedenk an deiner Ehre hohen Orden
Und von den Augen fällt der Täuschung Binde.

Vorüber sind des Krieges wilde Wetter,
Gereinigt ist die Luft vom Dunst der Sünden
Und athmen kannst du junges frisches Leben.

Aus deinen Feinden werden deine Retter,
Und, willst du deinen Siegern dich verbünden,
Sie werden dir dich selbst zurückegeben!

L.

Deutschlands Grenze.

Die Wacht am Rhein ist abgedankt für immer,
Doch ihre Ehren bleiben unvergessen:
Sie hat in trüben Tagen treu gesessen
Behütend deutschen Ruhmes letzten Schimmer.

Nie wieder schaut der Rhein den eitlen Flimmer
Der wälschen Schwerter, welche sich vermessen
Als ihres Eigenthumes alles dessen,
Was übrig blieb vom Römerreich als Trümmer.

Des deutschen Reichs Wachtfeuer sollen brennen
Im Waskenwalde bis zum Donnersberge
Und auf des Eislings grünen Laubgeländen.

Des deutschen Reichs Pulsader soll man nennen
Den edlen Rheinstrom; fährt auf ihm der Ferge,
So hab'er deutsches Land zu beiden Händen.

LI.

Der deutsche Rhein für immer.

Stolz rauscht der Rhein, er rauscht durch deutsche Lande
Von seinen Quellen bis zu seinen Münden,
Um seines Volkes Siegesruhm zu künden
Vom Joch der Alpen bis zum Nordseestrande.

Wir haben ihn befreit vom Fluch der Schande,
Mit seiner reinen Flut den Schlamm der Sünden
Des Frankenreichs zu speisen in den Gründen,
Die er umsäumt mit hoffnunggrünem Bande.

Im freien deutschen Rhein soll niemals wieder
Ein eitler Franzmann sein Gesicht bespiegeln,
Noch soll er Lasten ihm zu tragen geben.

Ihn sollen einzig preisen deutsche Lieder,
Und deutsche Treue soll den Bund besiegeln
Mit edlem Blut aus goldnen Rheinweinreben.

LII.

An Metz.

Du edle Maid im jungfräulichen Kranze,
Die viel umworben ward, doch nie bezwungen,
Nun deinem Räuber wir dich abgerungen,
Tritt stolz hervor in deiner Schönheit Glanze.

Dein heilig Vaterland, das große, ganze,
Das heldenmüthig sich empor geschwungen,
Zu alter Macht und Pracht hindurchgedrungen,
Reicht dir die starke Hand zum Hochzeittanze.

Nimm frank und frei sie an: zu höchsten Ehren
Emporgehoben sollst du herrlich glänzen,
Denn unbefleckt hast du dich uns ergeben.

Wir weihen unsre Siege dir, der hehren,
Indem zum Schutzgeist von des Reiches Grenzen
Wir jubelnd dich und huldigend erheben.

LIII.

Deutschlands Zukunft.

Nun hebe dich in deiner ganzen Größe,
Mein deutsches Zukunftvolk, empor vom Staube;
An deinen Gott und an dich selber glaube,
Nie wieder zeige feigen Kleinmuths Blöße.

Dir selbstvertrauend hohen Muthes flöße
Vertrauen ein der Welt, des Friedens Taube
Laß schweben über ihr, und Niemand raube
Was du ersiegt trotz wilder Schicksalstöße.

Begrab für immer alle wälschen Flittern,
Und sei zu stolz für lasterhaftes Treiben,
Zu mächtig um nach fremdem Gut zu gieren.

Die Bösen alle sollen vor dir zittern,
Die Guten alle hold und treu dir bleiben,
Und jede Tugend soll als Schmuck dich zieren.

LIV.

Die deutsche Bühne.

O werdet stolz, ihr deutschen Brüder! Schließet
Die Häuser alle, die der Sünde dienen;
Sie schänden euch; geht in's Gericht mit ihnen,
Weil dort — ihr saht's! — das Volksverderben sprießet.

Die Schale eures edlen Zorns ergießet
Auf das Theater, wo in Wort und Mienen
Die Bilder wälscher Laster euch erschienen,
Aus denen Gift in junge Herzen fließet.

Fort mit den groben und den feinen Zoten,
Verspeit Pariser Modegaukeleien,
Die eurer Kinder Seelen euch verderben.

Gehorchend edler Sittlichkeit Geboten
Soll deutsche Bühne wahrer Kunst sich weihen,
Für Ideale Menschenherzen werben!

LV.

Bitte um Gaben.

Weit thut die Herzen auf und auch die Hände
Und opfert betend an den Hochaltaren
Des deutschen Vaterlandes, an den Bahren
Gefallner Krieger bringt die Liebesspende.

Sie fragten nicht, ob Lohn die Arbeit fände,
Die sie vollbrachten in vereinten Schaaren,
Ob größer oder kleiner die Gefahren,
Durch die sie schritten bis zum jähen Ende.

Sie wußten Eines nur: es gält' zu sterben
Fürs Vaterland, daß groß und stark es werde
Wie einst, und endlich einig allerwegen.

Die Helden starben; wir sind ihre Erben,
So laßt uns dankbar denn am Heimathherde
Nun ihre Mütter, Wittwen, Waisen pflegen!

LVI.

Gieb uns Frieden.

Du hast, o Herr, uns Ruhm und Sieg beschieden,
Nun laß die Fülle deiner Huld erscheinen,
Trockne die Thränen derer, welche weinen!
Erleuchte unsre Feinde! gieb uns Frieden!

Wir haben viel zu schaffen noch hienieden,
Um uns vor dir zu zeigen als die Deinen:
Als Brüder alle unter uns zu einen,
Die sich aus Mißverstand so lange mieden.

Gieb uns noch Einen Sieg, den schönsten, größten:
Laß uns die Herzen unsrer Feinde zwingen,
Daß sie als deine Streiter uns erkennen.

Es wird die hart vom Schwert getroffnen trösten,
Daß sie den Frieden nehmen, den wir bringen,
Wenn sie Dich, Herr, als ihren Sieger nennen!

Siegerkranz.

LVII.

Noch einen Kranz!

Noch einen Kranz von immergrünen Eichen
Um deutscher Helden Stirnen zu umschlingen!
Des Herzens Huldigungen darzubringen
Mit ewigen Ruhmes vaterländischem Zeichen!

Die Helden griffen in des Rades Speichen
Behend und stark, das Unheil zu bezwingen;
Der weise Sinn ließ starke That gelingen,
Ein kaum geahntes schönstes Ziel erreichen.

Recht wie ein Wunder war es anzuschauen:
Es reichten Fürst und Volk sich treu die Hände,
Der deutschen Stämme Zwietracht war verschwunden.

Es sprühen Muth die Augen sanfter Frauen,
Ein jeder bringt was er besitzt als Spende,
Niemand erbebt vor Tod und Blut und Wunden.

LVIII.

König Wilhelm.

Noch einen Kranz von immergrünen Eichen
Leg nieder ich zu all den andern Kränzen,
Die Dir, Erobrer von des Reiches Grenzen,
Allüberall dankbare Hände reichen.

Des deutschen Reichs Feldhauptmann sonder Gleichen!
Wie stolz die Namen deutscher Kaiser glänzen,
Du fehltest noch sie würdig zu ergänzen,
Vor dessen Ehren ihre Ehren bleichen:

Wilhelm, ein König ganz von Gottes Gnaden,
Der aus bescheidnen Bürgern Helden machte,
Den stolze Fürsten huldigend umringen!

Ich grüße Dich auf Deines Ruhmes Pfaden,
Nimm hin den Kranz, den ich begeistert brachte,
Um deutscher Helden Stirnen zu umschlingen.

LIX.

Kronprinz Friedrich Wilhelm.

Um deutscher Helden Stirnen zu umschlingen
Mit Kränzen schöner noch als goldne Kronen,
Brecht Zweig' im Wald, wo Romas Legionen
Einst Hermann schlug im blutig ernsten Ringen.

Den ersten sollt dem Königsohn ihr bringen,
Der überall, wo deutsche Männer wohnen,
In armen Hütten und auf Fürstenthronen,
Die Herzen ihn zu lieben weiß zu zwingen.

Preis, Friedrich Wilhelm Dir, Du wirst vereinen
In treuer Liebe alle, die Dich kennen
Und die Dein Lob und Deine Ehre singen!

Dann wirst Du ganz als der Du bist erscheinen:
Den Friedensfürsten wird die Welt Dich nennen,
Des Herzens Huldigungen darzubringen!

LX.

König Johann.

Des Herzens Huldigungen darzubringen
Neig ich vor Dir, o König, mich aufs neue:
Könnt' ich, erhabnes Vorbild deutscher Treue,
Zu Deinem Preise Deiner würdig singen!

Du warst von je bereit, in allen Dingen
Von Groll und Neid so fern als wie von Reue,
Damit Dein edles Volk kein Opfer scheue,
Dem Vaterland Dein Bestes darzubringen.

König Johann, den beiden Fürstensöhnen,
Die Du gesandt fürs Vaterland zu streiten,
Laß mich den Siegerkranz in Ehrfurcht reichen.

Dein greises Haupt wird ihre Liebe krönen,
Sich selber Heil und Segen zu bereiten,
Mit ewigen Ruhmes vaterländischem Zeichen.

LXI.

Prinz Friedrich Karl.

Mit ewigen Ruhmes vaterländischem Zeichen:
Mit buntem Straus von Sagen und von Mähren,
Um seines Lieblings Bild sich zu verklären,
Schmückt gern das Volk den Helden sonder Gleichen.

Wie durch den Wald von Tannen, Buchen, Eichen
Der Sturmwind braust mit schrecklichem Verheeren,
So stürmt der Held einher um abzukehren
Das Feld und übersät's mit Feindesleichen.

Prinz Friedrich Karl, die Sage wird einst melden:
An ihm war jeder Zoll ein Hohenzoller;
Kein Feind bestand vor seines Schwertes Streichen.

Sein Beispiel schuf aus all den Seinen Helden;
Nie kämpften deutsche Krieger ehrenvoller:
Die Helden griffen in des Rades Speichen!

LXII.

Das einige Deutschland.

Die Helden griffen in des Rades Speichen,
Des Schicksalrades, das zum Abgrund rollte,
Der gierig eine Welt verschlingen sollte,
Die schon aus allen Fugen schien zu weichen.

Es mehrten sich des Unterganges Zeichen:
Ein deutscher Volksstamm mit dem andern grollte,
Und Fürst und Volk, eins mit dem andern schmollte,
Die Hand zum Bunde wollte Niemand reichen.

Es schien dem Feind, dem fränkischen Tyrannen,
Die Zeit erfüllt, er hob mit frechem Spotte
Sein Schwert um Deutschland vollends umzubringen.

Da plötzlich sprangs, die Fürsten sammt den Mannen,
Empor, geeinigt wie von einem Gotte,
Behend und stark das Unheil zu bezwingen.

LXIII.

Die einigen Fürsten.

Behend und stark das Unheil zu bezwingen
Reichten die deutschen Fürsten sich die Hände,
Daß deutsche Treu aufs neue sie verbände
Für's Heil des einigen Vaterlands zu ringen.

Sie rissen kühn sich aus des Listigen Schlingen,
Der sie umgarnt, auf daß er Beistand fände
In ihrer Zwietracht, die er schürt behende,
Um ihnen sich als Retter aufzudringen.

Preis euch, ihr deutschen Fürsten! aller Siege
Glorreichsten habet früher ihr errungen,
Als eure Krieger in die Schlachten gingen.

Von Gott geweiht zum heiligen Freiheitskriege
Gingt ihr als Helden, die sich selbst bezwungen;
Der weise Sinn ließ starke That gelingen.

LXIV.

Graf Bismark.

Der weise Sinn ließ starke That gelingen!
Wenn Weisheit mit der Stärke sich verbündet,
Geräth ein Bauwerk, dessen Schönheit kündet,
Daß Gottes ewiger Will' es ließ gelingen.

Denn Gott allein verleiht der Seele Schwingen,
Nachdem der Tempel stark und fest gegründet,
Und über Säulen sich die Kuppel ründet,
Zum Licht der Schönheit sich hindurch zu ringen.

Graf Bismark, auf dem Fels des Preußenthumes
Hast Du das deutsche Reich neu aufgebauet,
Von dem nichts übrig war als Trümmerzeichen.

Schon strahlt Dein Bau im Lichte ewigen Ruhmes;
Bald wird das Vaterland, das Dir vertrauet,
Ein kaum geahntes schönstes Ziel erreichen!

LXV.

Graf Moltke.

Ein kaum geahntes schönstes Ziel erreichen
Die nur der Pflicht in dem Berufe leben,
Von dem sie wissen, daß ihn Gott gegeben,
Und emsig schaffend fleißigen Bienen gleichen.

Besonnen achtend auf ein jedes Zeichen
Der Zeit dem ewigen Ziele nach sie streben,
Und nie dran denkend selbst sich zu erheben
Vom richtigen Wege niemals ab sie weichen.

Graf Moltke, stiller Mann, — den Schlachtendenker
Nennt Dich Dein Volk, das Du durch Nacht und Wetter
Gelassen führst zu herrlichem Morgengrauen, —

Du standst am Steuer schweigsam als der Lenker
Des Schiffs im wilden Sturm und wardst sein Retter:
Recht wie ein Wunder war es anzuschauen.

LXVI.

Minister von Roon.

Recht wie ein Wunder war es anzuschauen!
Hoch gingen brausend der Parteiung Wogen
Im deutschen Volk, Sturmvögel schreiend flogen,
Es schien ein Gott Verderben uns zu brauen.

Das Volk, durchrieselt wie von Todesgrauen,
Horcht' auf Propheten, die es frech belogen,
Mit Wortgeklingel jämmerlich betrogen,
Und ihm sein Bestes raubten, sein Vertrauen.

Du treuer Roon, hast unbeirrt vom Toben
Indeß mit Deinem König nachgesonnen,
Wie all die Noth gewänn' ein gutes Ende.

Das Heil der Zukunft hast du still gewoben;
Und plötzlich war der wüste Traum zerronnen:
Es reichten Fürst und Volk sich treu die Hände.

LXVII.

Das Volk in Waffen.

Es reichten Fürst und Volk sich treu die Hände,
Die ausgesäte Zwietracht war vergessen
Im Angesicht des Feindes, der vermessen
Gehofft, daß uns der Haß die Augen blende.

Es sah das Volk, daß es sich selber schände,
Wenn es auf hohle leere Form versessen,
Sich selbst beraub' im Frevelmuthe dessen,
Worin zuletzt sein zeitlich Heil bestände.

Einmüthig stand es auf, ein Volk in Waffen,
Fürs deutsche Vaterland, das Eine, ganze,
Um seine Lieb' und Treue zu bekunden

Wie Demagogen auch gehetzt und Pfaffen:
Das alte Reich erstand zu neuem Glanze —
Der deutschen Stämme Zwietracht war verschwunden,

LXVIII.

Die deutschen Stämme.

Der deutschen Stämme Zwietracht war verschwunden,
Wetteifer schlägt empor in lichten Flammen:
Wer mag dem Volke, dem wir all' entstammen,
Am besten, höchsten Lieb' und Treu bekunden!

Wer wird als stärkster, tapferster erfunden?
Wer faßt den Feind, mit welchem all zusammen
Wir ringen, mit den Armen, mit den strammen,
Am festesten, verlachend Blut und Wunden?

Ihr Bayern, Preußen, Pfälzer, Franken, Sachsen,
Badenser, Mecklenburger, Schwaben, Hessen:
Nun laßt was jeder kann vor Deutschland schauen!

Hei, seht die Knaben, die zu Recken wachsen!
Die Greise, die der Jahre Last vergessen!
Es sprühen Muth die Augen sanfter Frauen!

LXIX.

Deutsche Frauen.

Es sprühen Muth die Augen sanfter Frauen;
Die Mutter spricht zum Sohn: Dem Vaterlande
Weih ich mein Liebstes, mache mir nicht Schande —
Lebend und sterbend sollst du Gott vertrauen!

Die Schwester spricht zum Bruder: Laß dich schauen
Als Sieger mit dem Kranz am Ehrenbande!
Die Braut zum Bräutigam: Am Grabesrande
Will ich mein Heil auf deine Tugend bauen!

Die Frau'n im Hause schaffen ohne Klagen,
Gebet und Arbeit ist ihr Schmuck, sie regen
Für ihre tapfern Krieger fleißige Hände.

Und wer von Männern nicht kann Waffen tragen,
Der opfert freudig seines Fleißes Segen:
Ein Jeder bringt was er besitzt als Spende.

LXX.

Vorwärts.

Ein Jeder bringt was er besitzt als Spende
Und legt es nieder auf dem Hochaltare,
Und fleht zu Gott, daß Er sich offenbare
Vor seinem Volk und Sieg und Heil ihm sende.

Wir heben auf zum Himmel reine Hände:
Vor ungerechtem Gut uns Gott bewahre,
Doch leuchte uns sein Angesicht, das klare,
Daß unser Eigen nicht der Feind entwende.

So steht das deutsche Volk im Glanz der Waffen:
Für König und für Vaterland mit Gotte! —
Und schreitet vorwärts bis es Frieden funden.

Niemand verzagt und läßt die Kraft erschlaffen,
Niemand weicht rückwärts vor der Feindesrotte,
Niemand erbebt vor Tod und Blut und Wunden!

LXXI.

Die todten Helden.

Niemand erbebt vor Tod und Blut und Wunden,
Der sich bewußt des Keimes ewigen Lebens!
Ihr Brüder alle ranget nicht vergebens,
Die ihr im heiligen Krieg den Tod gefunden.

Sobald der Täuschung Nebel euch geschwunden,
Steht ihr am Ziele ahnungvollen Strebens
Voll Seligkeit; die Stunde des Erhebens
Die letzte war's von euren Erdenstunden.

Ihr edlen Sieger, die ihr heimgegangen,
Wir weinen still an eurem frühen Grabe;
Doch eure Ehren sollen niemals bleichen.

Ihr seid am Ziel, nach dem wir alle rangen,
Nehmt hin von uns als letzte Erdengabe
Noch einen Kranz von immergrünen Eichen.

Anhang.

LXXII.

Eine Prophezeiung aus dem Jahre 1864.*)

Auf, deutsches Volk! erhebe aus dem Staube dich,
In den du sankst durch eigne und durch fremde Schuld.
Gedenke deiner stolzen Ahnen: aber mehr
Dessen, was einst dich ehrenreich und groß gemacht
Vor allen Völkern auf dem weiten Erdenrund.
Nicht, daß du einig warest, denn das warst du nie —
Du rangest mit dir selber voller Lebenskraft! —
Nicht, daß du stolze Könige hattest, denn ihr Stolz
Ward tief gebeugt im Kampfe mit Gewalt und List,
Und all' ihr Glanz, in eitel Schein zerstob er ja;
Nicht Handel und Gewerbe, nichts von alledem,
Was andrer Völker Macht begründet, hob empor
Glorreich vor allen Völkern deutsche Nation.
Nein, dieß allein: Germania hielt im Völkerkampf
Der Geistesfreiheit Fahne stark und stolz empor —
Seit jenem Hermann, der zuerst die Fesseln brach
Des ersten Kaiserreiches, das im alten Rom,

*) Aus „Herodes. Ein Lustspiel von Oswald Marbach." In demselben Jahre, oder noch früher, entstand auch das folgende Gedicht „Empor."

Als mit der Tugend Freiheit auch entflohen war,
Sein Regiment begründet auf des Pöbels Lust
An Laster, Bosheit, Mord und Blut und Niedertracht;
Dann in den Römerzügen wider Pfaffen-Lug
Und Herrschsucht; dann im Kampfe mit dem Räuberthum
Hochadliger Barone und im Streite mit
Ergrimmter Bauern thierisch rohem Unverstand;
Bis zu dem großen Kriege um des Glaubens Gut,
Für's höchste Kleinod, welches Gott der Menschheit gab. —
Erschöpft vom Blutverluste brach Germania
Damals zusammen, doch die Fahne hielt sie hoch
Und hält sie noch, ob selber sie am Boden liegt
Zu schwach sich aufzurichten von dem tiefen Fall.
Das schlaue Frankreich haschte nach der Führerschaft;
Gern hätt's die Fahne aus der Hand Germania's
Genommen, doch es war zu schwach, die Hand zu stark.
Da pflanzt es schreiend seine Tricolore auf,
Preist sie als Freiheit-Fahne, drängt mit ihr sich vor
Und rühmt sich, eitel wie es ist und unverschämt,
Daß an der Menschenbildung Spitze es marschirt.
Germania lag am Boden; Frankreich kam und trat
Frech auf den wunden edlen Leib um in den Staub
Der echten Freiheit Oriflamm' herabzuziehn; —
Da raffte sich Germania auf von Zorn entbrannt!
Zermalmte Frankreich und zerschlug den Wechselbalg
Der Freiheitgöttin, deren Altar das Schafot,
Und riß in Fetzen ihr dreifarbiges Panier! —
Doch wieder glitt am Banner, das sie aufgepflanzt
So stolz wie je, so groß und hehr, Germania
Ohnmächtig nieder. Doch sie starb noch nicht; sie lebt.

Schon hebt ihr ruhmgekröntes Haupt sie wiederum;
Schon strebt ihr Arm, ihr Leib empor am Riesenstamm,
Dran ihre Fahne rauschet; auf die Knie gestützt
Lugt sie hinüber nach dem Feindeslande, wo
Auf's neue die verhaßte Tricolore weht,
Wo unter deren Lügenbild zum zweitenmal
Ein Kaiserreich aus Laster, Bosheit, Mord und Blut
Sich baut und in der Freiheit heiligem Namen frech
An Ketten schmiedet um der Knechtschaft Schmach und Tort
Der ganzen Menschheit anzuthun. Germania lebt!
Sie wacht! Es kommt der Tag, wo kerngesund sie sich
Erhebt in ihrer ganzen Größe, stark und stolz
Das schwarz-roth-goldne Banner in den Lüften schwingt
Und wieder jenem Lügenreich ein Ende macht! —
Der Freiheit Hort, o deutsches Volk, ermanne dich!
Und bist du schwach: auf deiner Alpen Gipfel steig
Und athme frische Bergesluft, die stärket dich.
Schau hin gen Rom und gen Paris — da liegen sie:
Im Sumpf der Sünde, giftiger Nebel qualmt empor
Und breitet über alle Lande rings umher
Sich aus, auch über deutsches Land; am Boden kriecht
Die Wolke hin, ein stinkiger Qualm, doch bald verspürt
Ihn der betäubte Sinn nicht mehr; die Wolke hüllt
In Schleier die Gestalten und das Auge irrt:
Das Schöne scheint ihm häßlich, und was häßlich schön.
Bald schleicht herbei das Urbild aller Scheußlichkeit
Die Knechtschaft dann und giebt sich für die Freiheit aus.
Ihr höhnisch Grinsen gilt für himmlisch Lächeln, und
Die Ketten, die um Nacken und um Brust sie schlingt,
Für freier Männer ritterlichen Ehrenschmuck!

So steigt herauf — so kriecht heran — so schleicht sich ein
Die Pest, die Weiber schamlos macht und Männer feig,
Vor deren Hauch was Leben hat wie Gras verwelkt.
Schon einmal ging zu Grunde so die Menschenwelt:
So fielen Rom und Hellas, und Aegypten auch,
Und Israel und Juda, und wie weiter noch
Der Geistesfreiheit heilige Burgen hießen einst.
So wie die alte stirbt dereinst die neue Welt,
Die jetzige, gelänge dem Cäsarenthum,
Dem kaiserlichen Sclaventhum, die Weltherrschaft
An sich zu reißen mit Gewalt und böser List.
Denn merket: Das Cäsarenthum — ist Völkertod,
Ist Fäulniß, ist Verwesung, ist Weltuntergang!
Schon hat die Jagd, die Menschenjagd begonnen; laut
Erschallt des schlauen Jägers Pfiff im Menschenwald,
Es körnt der Freiheit Lockruf ihm das Edelwild,
Im Nebel klirren Waffen! und die Meute bellt! —
Halloh! Erwache, Deutschland! Auf! es naht der Feind!
Der Freiheit gilt's! O hör' auf deiner Dichter Ruf
Wie einst vor funfzig Jahren! Auf, ermanne dich!
Zu Berg! auf deine Sängeralpen steig hinauf,
Wo dir die Geistessonne strahlt ins Angesicht,
Wo der Begeistrung Stürme wehn, das Edelweiß
Der Freiheit blüht — wie schön du bist im Alpenglühn! —
Tief unter deinen Füßen zieht der Nebel hin,
Mit ihm der Feind, nun stürz herab den Felsenblock
Des Völkerfluchs zermalmend auf des Feindes Haupt!
Das Reichspanier entfalte: Schwarz und Roth und Gold!
Und stimme an den Schlachtgesang aus voller Brust:

Schwarz wie der Tod ist das Zeichen,
Roth wie das strömende Blut;
Auf, durch Tod und durch Blut zu erreichen
Goldner Freiheit unsterbliches Gut!

* * *

Kassandra ruft; ihr Wehgeheul erfüllt die Luft!
O, lacht nicht! lacht nicht! Seht ihr nicht die offne Gruft?
So lachte Troja, eh' es sank in Todesnacht, —
Und blutige Thränen haben's nicht zurückgebracht!

LXXIII.

Empor!

Empor aus langem Schlafe, mein deutsches Volk empor!
Und tritt im Morgenlichte ein kühner Held hervor!
Ein Tag des Ruhms, der Freiheit, der Zukunftsmorgen tagt —
Frisch auf und schau dem Lichte entgegen unverzagt!

Schon schmettern die Trommeten werbend zum heiligen Krieg,
Nun streite für der Feiheit und für der Wahrheit Sieg!
Du Zukunftvolk! Erhebe dich fröhlich wie Ein Mann,
Der wissend was er wolle, das was er will auch kann!

Es schleicht im Dämmerscheine der böse Fürst der Nacht
Und rüstet seine Schaaren schon zur Entscheidungschlacht;
Ihm helfen Wahn und Lüge und Meineid und Verrath —
Du, edles Volk der Treue, zertritt die böse Saat!

O laß dich nicht berücken, du stehst für eine Welt,
Die einzig deine Treue nur noch zusammenhält.
Wohl wird dein Feind dich locken mit deinem schönsten Traum,
Doch nimmst du seine Gabe, zergeht sie schnell in Schaum.

Nicht ihm, dir selbst verdanken mußt deine Zukunft du,
Der Frieden, den er bietet, ist ewige Todesruh;
Doch wenn du ihn besiegest, so wächst dir auch die Kraft,
Die, was dein Muth begehret, unwiderstehlich schafft!

Ihr deutschen Männer, reichet in allen deutschen Gaun
Die Hände euch und drückt sie in Liebe und Vertraun!
Laßt allen Hader fahren, der euch bisher entzweit,
Werft hinter euch den Argwohn, den Uebermuth und Neid!

Ihr Fürsten und ihr Völker, reicht euch versöhnt die Hand,
Ihr kämpfet ja selbander fürs theure Vaterland.
Nicht scheiden, nein, vereinen muß euch das höchste Gut,
Das Gott in seiner Weisheit vertrauet eurer Hut!

Trotz aller Pfaffen Lügen, trotz aller Thoren Spott,
Ein Vaterland ihr habet, Ein Heil und Einen Gott!
Ihr habt auch Ein Verderben, Ein Elend, Einen Feind;
So tretet ihm entgegen als Brüder treu vereint!

Halloh, ihr deutschen Jungen! Schon ist der Kampf entbrannt!
Die Schwerter aus den Scheiden! Die Büchsen von der Wand!
Halloh, ihr deutschen Weiber! zerflücket Leinewand,
Und flechtet Siegeskränze mit jungfräulicher Hand!

Halloh, ihr deutschen Alten! Mit edler Treue Band
Umschlinget alle Stämme im deutschen Vaterland!
Halloh, ihr deutschen Fürsten! Vergesset Rang und Stand!
Herzöge deutscher Mannen seid wiederum genannt!

Gott lebt! Gott wills! Schon einmal hat er durch deutsche Faust
Der Imperatorwirthschaft, die in der Welt gehaust,
Ein Schreckensend' bereitet; so soll es wieder sein,
Wir fegen Seine Erde vom Schmutz der Sünde rein!

Wir wollen keinen Kaiser! Fluch dem Cäsarenthum!
Doch wer am höchsten höhet des Vaterlandes Ruhm,
Den grüßen wir als König, und edle deutsche Treu
Soll unter seinem Scepter gedeihen frisch und neu!

Und alle Völker sollen sich neigen seiner Macht!
Und alle Zungen preisen sein' Herrlichkeit und Pracht!
Und Gott dem Herrn zu Ehren soll stehn ein deutsches Reich,
Drin freie Männer wohnen, an Ehr' und Tugend gleich!

LXXIV.

Was wir wollen.

Wir wollen uns erstreiten
Ein einig deutsches Reich,
Das, wie es war vor Zeiten,
Ihm selber werde gleich.
Die nicht das Glück geeinigt,
Die einigt nun die Noth,
Von Eifersucht gereinigt
Besiegen wir den Tod.

Wir wollen sammeln wieder
Das ganze deutsche Land,
Die abgerissnen Glieder
Umschling' Ein starkes Band,
Das halte sie zusammen
In Ewigkeit fortan,
Daß keiner Zwietracht Flammen
Sie jemals scheiden kann.

Wir wollen wieder haben
Die stramme deutsche Zucht:
Vor allen guten Gaben
Giebt sie dem Volke Wucht,
Daß nie ein Feind von Innen
Noch Außen es bezwingt —
Es muß den Sieg gewinnen,
So oft im Kampf es ringt.

Das ist es, was wir wollen,
Kein Teufel uns es wehrt!
Mit Schnauben und mit Grollen
Zur Hölle niederfährt
Der letzte der Cäsaren,
Und sein Patron zugleich.
Nun mag sich offenbaren
Der Freiheit Gottesreich!

LXXV.

Mein Vaterland.

Germania, mein Vaterland,
Du Land der edlen Treue,
Dir weih ich mich mit Herz und Hand
Begeistert stets aufs neue!
In Festesglanz, bei Becherklang
Erschalle laut dein Lobgesang:
Mein treues Vaterland!

Die Wälder dein sind kühl und grün,
Voll Blumen deine Auen,
So deine Männer stark und kühn
Und lieblich deine Frauen.
Ein Mann ein Wort, so muß es sein,
Und deutsches Weib ist keusch und rein:
Mein edles Vaterland!

Es schäumt und braust das deutsche Meer,
Und tiefe Ströme wogen
Durchs weite Land so stolz daher
Vom Rebenkranz umzogen.

So hebt sich auch voll Kampfeslust
Fürs Vaterland des Deutschen Brust:
Mein stolzes Vaterland!

Es weht die Luft so frisch und rein
Von Deutschlands Bergen nieder;
Der Himmel glänzt im Sonnenschein,
Drein schallen frohe Lieder.
Ein reines Herz, ein froher Muth
Ist deutschen Volkes höchstes Gut:
Mein reiches Vaterland!

Empor, mein Volk, der Ehre Bahn!
Sieh deine Sänger schreiten
Den Weg des Lichtes dir voran
Um für den Geist zu streiten.
Der ganzen Menschheit wird zutheil
Durch dich der wahren Freiheit Heil:
Mein heiliges Vaterland!

LXXVI.

Siegeslied.

Singt dem Herrn ein neues Lied:
Wunderbar sind Seine Thaten!
Was durch unsern Arm geschieht,
Ist durch Seine Kraft gerathen!
Seine Rechte schuf den Sieg,
Rettet uns aus Noth und Krieg!

Seht des Herrn Gerechtigkeit
Allem Volk sich offenbaren,
Seine Gnade läßt zur Zeit
Großes Heil uns wiederfahren.
Jauchzt dem Herrn nun, alle Welt,
Er ist Sieger, König, Held!

Lobt den Herrn mit Festgesang,
Harfen laßt und Psalmen hallen,
Preist ihn mit Trompetenklang,
Und Posaunen lasset schallen!
Meere, braust im Jubelchor!
Berge, bebt und steigt empor!

Denn der Herr erscheint in Pracht,
Alles Erdreich will Er richten
Und mit Seiner heiligen Macht
Allen Hader ewig schlichten.
Aus des Herrn gewaltiger Hand
Nimmt sein Recht ein jedes Land!

Geht zu Seinen Thoren ein,
Alle die Er sich erlesen,
Daß Sein Volk wir sollen sein,
Weil wir Ihm getreu gewesen.
Freundlich, gnädig immerdar
Ist der Herr und ewig wahr.

LXXVII.

Gebet.

Wir strecken unsre Hände
Nach dir, o Vater, aus:
Mach End', o Herr, mach' Ende
Mit Krieges Noth und Graus!
Wir flehn an heiliger Stätte
Vor deinem Hochaltar:
Errette, Herr, errette
Aus Noth uns und Gefahr!

Es ward soviel vergossen
Von edlem Menschenblut,
Es ist so heiß geflossen
Von Thränen eine Flut; —
Laß endlich wieder strahlen
Uns deiner Gnade Licht,
Und wend' auf unsre Qualen
Dein segnend Angesicht!

Erleuchte alle Herzen,
Die sich von dir gewandt,
Daß sie in ihren Schmerzen
Erkennen deine Hand,
Mit der du eine Weile
Bedecktest sie mit Nacht,
Daß sie zu ihrem Heile
Sich beugen deiner Macht.

Es ist kein Heil auf Erden
Als nur bei dir allein, —
Die das bekennen, werden
Durch dich gerettet sein.
Du willst ja nicht verderben,
Du willst erretten all';
So laß uns denn nicht sterben,
Erheb' uns von dem Fall!

Wir halten zwei dem dritten
Die Arm' empor zu dir:
O laß dich, Herr, erbitten,
Weil deine Kinder wir!
Du sollst empor uns heben,
Wie du verheißen hast,
Befreien unser Leben
Von der zu schweren Last!

Dein Wille soll geschehen
Auf Erden jederzeit,
Es soll dein Reich bestehen
In alle Ewigkeit.

Du bist ein starker Krieger,
Vor dem kein Feind sich hält;
Es beugt vor dir als Sieger
Sich die bezwungne Welt.

Und mit dir triumphiren
Die deinem Dienst sich weihn;
Du wirst sie herrlich zieren
Mit deiner Gnade Schein.
Du giebst uns edlen Frieden
Und Herzensfreudigkeit,
Und wendest schon hienieden
In Wonne Weh und Leid! —

Wir gehn getrost von hinnen
Mit Gotte allzumal:
Wir werden Sieg gewinnen;
Ein Ende nimmt die Qual.
Der Herr, durch den wir leben,
Wird helfend bei uns stehn:
Er wird gewiß uns geben,
Ein fröhlich Wiedersehn!

In unterzeichnetem Verlage sind nachstehende

Poetische Schriften

von

Dr. Oswald Marbach,

Kgl. Sächs. Hofrath, Professor an der Universität Leipzig

erschienen und durch jede Buchhandlung oder direct gegen Einsendung des Betrages (resp. durch Postvorschuß) zu beziehen:

Cariolanus. Tragödie. 20 Ngr.

Stellt den Kampf des aristokratischen und demokratischen Princips im Staats= und Volksleben dar unter naheliegender Beziehung auf hochwichtige Ereignisse der Gegenwart.

Ein Weltuntergang. Tragische Trilogie. 2 Thlr.

Umfaßt die auch einzeln verkäuflichen Stücke:

a. **Julius Cäsar.** 20 Ngr.
b. **Brutus und Cassius.** 20 Ngr.
c. **Antonius und Kleopatra.** 20 Ngr.

Darstellung der großen welthistorischen Ereignisse, welche den Untergang der antiken Welt begleiteten und der Erscheinung Christi vorausgingen: „als die Zeit erfüllet war," um als warnendes, aber auch beruhigendes Vorbild unserer Zeit des wiedererwachten Cäsarenthums, des Imperialismus, zu dienen. Ein schlagender Parallelismus zwischen Vergangenheit und Gegenwart macht sich geltend, und läßt in dieser eine abermalige „Erfüllung der Zeiten," einen Wendepunkt in der Culturgeschichte der Menschheit ahnen. Hieran schließt sich:

Herodes. Komödie. 15 Ngr.

Die Dichtung knüpft an den Tod des Herodes an um auf Verhältnisse der Gegenwart scharfe Schlaglichter der Satyre zu werfen.

Proteus. Satyrspiel. 15 Ngr.

Medeia. Tragödie. 20 Ngr.

Hippolyt. Tragödie. 20 Ngr.

Othello, der Mohr von Venedig. Tragödie nach Shakespeare. 1 Thlr.

Romeo und Julia. Tragödie nach Shakespeare. 20 Ngr.

Sophokles' Tragödien in deutscher Nachdichtung. In 2 eleganten Bänden: 3 Thlr.

Diese Tragödien sind auch einzeln verkäuflich:

a. **König Oidipus** (mit ausführl. Erklär.) 24 Ngr.
b. **Oidipus in Kolonos.** 12 Ngr.
c. **Antigone** (mit ausführl. Erklärung). 24 Ngr.
d. **Trachinerinnen.** 12 Ngr.
e. **Ajas.** 12 Ngr.
f. **Elektra.** 12 Ngr.
g. **Philoktetes** (mit ausführl. Erklärung). 24 Ngr.

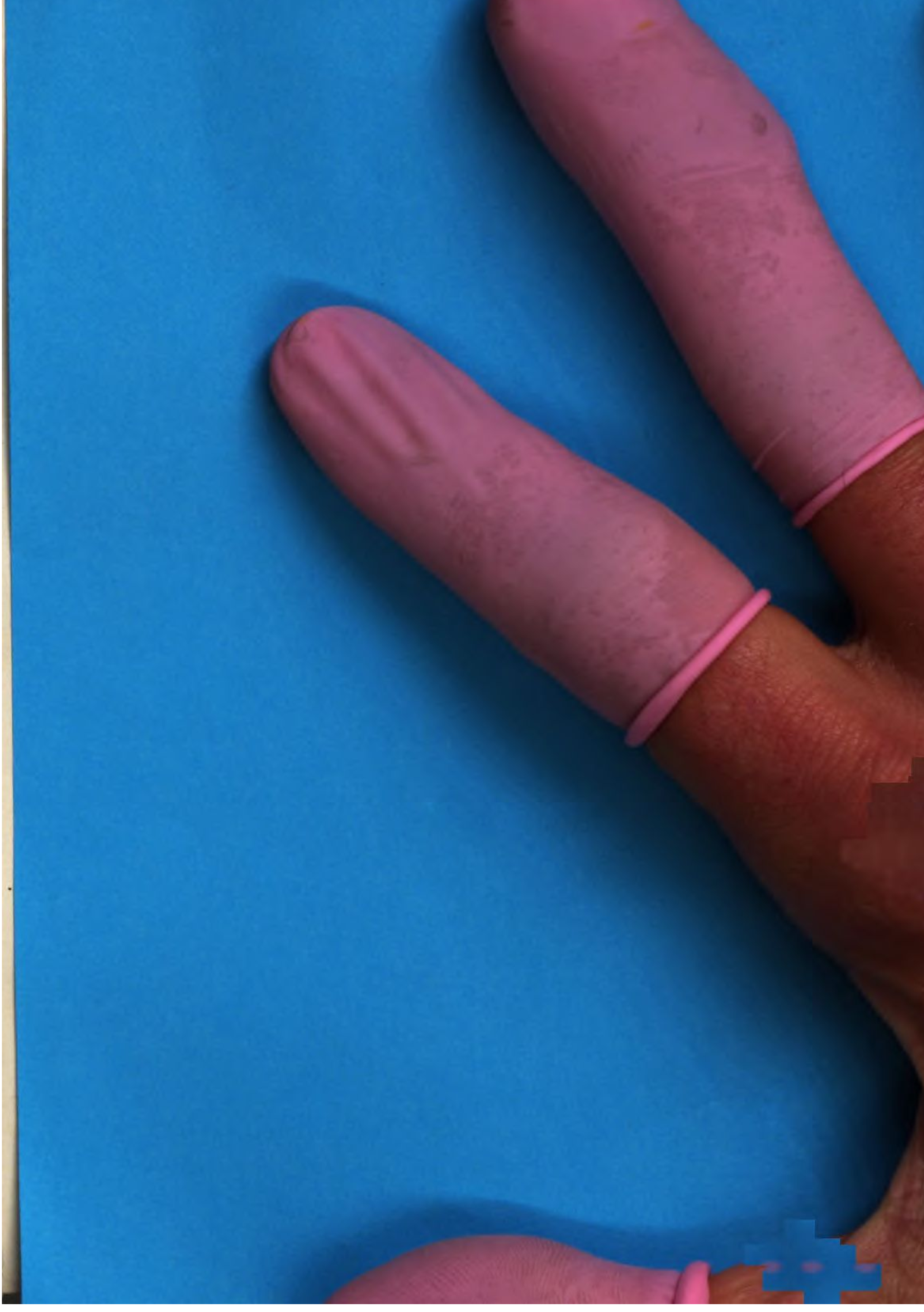
Aeschylos' Agamemnon. Uebersetzung. 12 Ngr.

Aristoteles' Dramaturgie. 6 Ngr.

Johannes. (Religiöse Dichtungen.) 15 Ngr.

O. Marbachs Selbstverlag.
Leipzig. Querstraße No. 32.

Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig.



Proteus. Satyrspiel. 15 Ngr.

Medeia. Tragödie. 20 Ngr.

Hippolyt. Tragödie. 20 Ngr.

Othello, der Mohr von Venedig. Tragödie nach Shakespeare. 1 Thlr.

Romeo und Julia. Tragödie nach Shakespeare. 20 Ngr.

Sophokles' Tragödien in deutscher Nachdichtung. In 2 eleganten Bänden: 3 Thlr.

Diese Tragödien sind auch einzeln verkäuflich:

a. **König Oidipus** (mit ausführl. Erklär.) 24 Ngr.
b. **Oidipus in Kolonos.** 12 Ngr.
c. **Antigone** (mit ausführl. Erklärung). 24 Ngr.
d. **Trachinerinnen.** 12 Ngr.
e. **Ajas.** 12 Ngr.
f. **Elektra.** 12 Ngr.
g. **Philoktetes** (mit ausführl. Erklärung). 24 Ngr.

Aeschylos' Agamemnon. Uebersetzung. 12 Ngr.

Aristoteles' Dramaturgie. 6 Ngr.

Johannes. (Religiöse Dichtungen.) 15 Ngr.

O. Marbachs Selbstverlag.
Leipzig. Querstraße No. 32.

Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marbach, Gotthard Oswald,

Das Halljahr Deutschlands Klänge und Lieder

Berlin November 1870

Eur. 694 d-89,9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11003866-3